

Alles eine Frage des Geldes? Elterliche Legitimierungsmuster bei der Organisation und Verwirklichung der Karenzzeit

Schmidt, Eva-Maria; Rieder, Irene

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmidt, E.-M., & Rieder, I. (2016). Alles eine Frage des Geldes? Elterliche Legitimierungsmuster bei der Organisation und Verwirklichung der Karenzzeit. *SWS-Rundschau*, 56(4), 489-508. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62067-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Alles eine Frage des Geldes? Elterliche Legitimierungsmuster bei der Organisation und Verwirklichung der Karenzzeit

Eva-Maria Schmidt/Irene Rieder (Wien)

Eva-Maria Schmidt/Irene Rieder: *Alles eine Frage des Geldes? Elterliche Legitimierungsmuster bei der Organisation und Verwirklichung der Karenzzeit* (S. 489–508)

Der Übergang zur Elternschaft zieht bis heute eine ungleiche und geschlechtsspezifische Aufteilung von bezahlter Arbeit und Kinderbetreuungsarbeit nach sich. Die Erwerbsunterbrechung von Eltern und der damit einhergehende Einkommensverlust werden in Österreich von staatlicher Seite finanziell unterstützt, wobei Eltern vielfältige Möglichkeiten der Nutzung von Kinderbetreuungsgeld und Elternkarenz haben. Dieser Beitrag untersucht, wie Mütter und Väter vor und nach der Geburt ihres ersten Kindes die Organisation ihrer Karenzzeit legitimieren; unabhängig davon, ob und wie sie diese aufteilen. Auf Basis einer qualitativen Längsschnittstudie (66 Interviews mit Müttern und Vätern zu drei Zeitpunkten) werden vier zentrale Legitimierungen identifiziert: ökonomische, erwerbszentrierte, kindzentrierte und rollenspezifische Legitimierungen. Die daraus resultierenden Legitimierungsmuster und die geschlechtsspezifischen Differenzierungen zeigen die Wirkmächtigkeit sozialer Normen auf.

Schlagworte: ungleiche Arbeitsaufteilung, Übergang zur Elternschaft, Karenz, Legitimierung, Geschlecht

Eva-Maria Schmidt/Irene Rieder: *All About the Money? Parents' Justification Patterns Behind their Parental Leave Arrangements* (pp. 489–508)

Research considers the transition to parenthood as one of the key transitions in reinforcement of unequal and gendered divisions of labour between women and men. In Austria, parents are provided with an optional and flexible system of parental leave and childcare benefits during this time of income loss. The article at hand thus analyses how mothers and fathers before and after the birth of their first baby justify and rationalize their arrangement of parental leave, no matter if they share parental leave and childcare benefits or not. The analysis is rooted in a qualitative longitudinal study, where 66 interviews with mothers and fathers at three time points were conducted. As a result, four central rationales and aspects of justification were identified: economic, employment-centered, child-centered and parental role-specific. In combination with each other, justifications of couples can be characterized by specific patterns that are strongly underpinned by powerful social ascriptions of gendered differences between mothers and fathers.

Keywords: unequal division of labour, transition to parenthood, parental leave, justification, gender

1. Problemstellung und Forschungsziel

In Österreich werden bezahlte Arbeit und Kinderbetreuungsarbeit nach dem Übergang zur Elternschaft überwiegend geschlechtsspezifisch und ungleich aufgeteilt: Väter sind zum Großteil und unabhängig vom Alter ihres Kindes Vollzeit erwerbstätig, während Mütter nach der Geburt für mehrere Monate oder Jahre aus dem Erwerbsleben aus- und danach überwiegend in Teilzeitarbeit wieder einsteigen, um die Kinderbetreuung zu übernehmen (Berghammer 2014, Statistik Austria 2014). Dennoch ist ein Wandel in dieser traditionellen Aufteilung elterlicher Rollen zu beobachten: Der Anteil an Eltern, die die Kinderbetreuung in den ersten Monaten und Jahren aufteilen, ist in den letzten Dekaden gestiegen, auch wenn das Ausmaß an Kinderbetreuungstagen von Vätern nach wie vor deutlich geringer als jenes von Müttern ist (Reidl/ Schiffbänker 2013).

Eltern haben in Österreich im europäischen Vergleich sehr lange – nämlich zwei Jahre – die Möglichkeit, kündigungsgeschützt in Karenz zu gehen. Sie finden zusätzlich ein vergleichsweise flexibles und multioptionales Kinderbetreuungsgeld-System vor, um zu entscheiden, wie die Karenzzeit finanziell von staatlicher Seite unterstützt werden soll. Aktuell unterbrechen in Österreich durchschnittlich in etwa jedem fünften Elternpaar *beide* Elternteile zumindest für zwei Monate die Erwerbstätigkeit (BMFJ 2016) und gehen in Karenz. Studien in Österreich haben bislang untersucht, von welchen Faktoren die Karenzorganisation abhängt (Leibetseder 2013), oder kulturelle Einstellungen zur Kinderbetreuung in Österreich näher beleuchtet (Dörfler u. a. 2014, Steiber/ Haas 2010). Wurde die Aufteilung der Karenz untersucht, konzentrierten sich die Fragestellungen vorwiegend auf die Perspektive *eines* Elternteils und erforschten bspw. Motive und Erlebnisse von Vätern in Karenz (Holzinger u. a. 2014, Kapella u. a. 2011). Angesichts der vielfältigen Optionen für Eltern, die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit zu gestalten und zu finanzieren, ist bislang dennoch nicht erforscht, wie Eltern die Entscheidung gegen oder für eine bestimmte Aufteilung begründen.

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es daher, zu untersuchen, wie und nach welchen Mustern Mütter und Väter während ihres Übergangs zur Elternschaft die Organisation der Karenzzeit legitimieren – unabhängig davon, ob und wie sie diese aufteilen. Hierfür werden die Perspektiven von Vätern *und* Müttern eines Paares vor und nach der Geburt ihres ersten Kindes inkludiert. Der Beitrag geht zunächst auf die Situation in Österreich ein (Abschnitt 2) und erarbeitet die Forschungsbefunde zur ungleichen Karenzaufteilung (Abschnitt 3). Theoretische Überlegungen zu Entscheidungsmöglichkeiten und -zwängen in einer individualisierten Gesellschaft werden in Abschnitt 4 vorgestellt und rahmen die Analyse, welche auf qualitativen Daten aus drei Erhebungswellen basiert (siehe Abschnitt 5). Die Ergebnisse (dargestellt in Abschnitt 6) zeigen, dass ökonomische Legitimierungen erst in Kombination mit an Erwerbsarbeit orientierten Begründungen, impliziten Vorstellungen von Kindeswohl und rollenspezifischen Zuschreibungen zu verstehen sind, und dass erst diese Kombination zu handlungsleitenden Legitimierungsmustern führt. Der Artikel endet mit zusammenfassenden und schlussfolgernden Überlegungen dazu (Abschnitt 7).

2. Situation in Österreich

Wenn Paare Eltern werden, so verändert dies nicht nur deren Alltag, Paarbeziehung und Gefühlswelt – der Übergang zur Elternschaft verändert auch langfristig die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den PartnerInnen (Dechant/Blossfeld 2015, Kühhirt 2012). Werdende Eltern sind mit der Anforderung konfrontiert, sowohl die ökonomische Absicherung der Familie als auch die Betreuung des Kindes rund um die Uhr zu gewährleisten. Sie müssen entscheiden, ob und wie sie den Ausstieg eines oder beider Elternteile aus dem Arbeitsmarkt organisieren. In Österreich zeigen sich diesbezüglich Tendenzen zur (Re-) Traditionalisierung. Paare verwirklichen nach der Geburt eines Kindes zunächst das Modell des »männlichen Familienernähers«: Frauen setzen ihre Erwerbstätigkeit aus und übernehmen die Kinderbetreuung, der Erwerbsverlauf von Männern hingegen verändert sich durch die Geburt eines Kindes kaum (Statistik Austria 2014, Wagner-Pinter/Dremsek 2014). Nach dem zweiten Geburtstag des Kindes lebt der Großteil der Paare eine »modernisierte« Version dieses Modells: Mütter reduzieren nach ihrem Wiedereinstieg das Ausmaß der Erwerbstätigkeit deutlich und langfristig, um mehr Zeit in Hausarbeit und Kinderbetreuung zu investieren als Väter (Berghammer 2014, Leibetseder 2013). Dies wird durch den Rechtsanspruch auf Elternteilzeit begünstigt (Dörfler/Wernhart 2007) und durch außerfamiliäre Kinderbetreuung ergänzt (Dörfler u. a. 2014, Pfau-Effinger 2009).

Die Regelungen zur finanziellen Refundierung von Kinderbetreuungszeiten (vgl. Tab. 1, S. 492) ermöglichen beiden Eltern für die Zeit nach dem Mutterschutz und/ oder Papamonat, unabhängig vom Erwerbsstatus und für die Dauer von zwölf bis maximal 36 Monaten, Kinderbetreuungsgeld (KBG) zu beziehen. Während die monatlichen Raten mit zunehmender Länge des Modells geringer ausfallen, ist die maximale Summe unter den vier Pauschalvarianten beim längsten Modell und bei Beteiligung beider PartnerInnen am höchsten. Zusätzlich wurde ein fünftes, einkommensabhängiges Modell eingeführt. Dieses ersetzt für maximal 14 Monate 80 Prozent des Erwerbseinkommens vor dem KBG-Bezug: mindestens 1.000€, maximal 2.000€ monatlich. Bei diesem Modell kann daher die höchste Gesamtsumme bezogen werden, wenn für die maximale Dauer der monatliche Höchstbetrag von 2.000€ ausbezahlt wird. Zusätzlich ist es beim Bezug aller Modelle möglich, bis zu einer festgelegten Zuverdienstgrenze erwerbstätig zu sein.

Die Bezeichnung der einzelnen Modelle gibt auch die maximal mögliche Bezugsdauer in Monaten für einen bzw. für beide Elternteile an: 12+2, 15+3, 20+4 und 30+6. Teilen sich die Eltern den KBG-Bezug, ist es nicht erforderlich, die gesamte Zeit in der Form aufzuteilen, die die Bezeichnung nahe legt, sondern jegliche Aufteilung ist denkbar.¹ Voraussetzung ist nur, dass jeder Elternteil zumindest zwei Monate durchgehend KBG bezieht. Zumindest während der Bezugszeit (oder länger; längstens allerdings bis zum 24. Lebensmonat des Kindes) haben unselbstständig erwerbstätige Eltern in Österreich einen arbeitsrechtlichen Anspruch auf kündigungsgeschützte Elternkarenz

1 Demnach ist bspw. beim Modell 12+2 auch eine Teilung von 7+7 Monaten möglich.

mit dem Recht auf Rückkehr zum Arbeitsplatz (Österreichisches Bundeskanzleramt 2015). Tabelle 1 gibt einen systematischen Überblick über die österreichischen Karenzregelungen:

Tabelle 1: Die österreichischen Karenzregelungen bei Geburt eines Kindes

Für (werdende) Mütter				Für Väter	
Für unselbstständig Erwerbstätige: Mutterschutz (16–18 Wochen Beschäftigungsverbot rund um die Geburt), 100 Prozent Einkommensersatz				Für öffentlich Bedienstete: Papamonat , unbezahlt; für unselbstständig Erwerbstätige: ein bis zwei Tage Sonderurlaub	
Für alle Eltern nach dem Mutterschutz: Kinderbetreuungsgeld (KBG) in Monaten				Für unselbstständig erwerbstätige Eltern: Arbeitsrechtlicher Anspruch auf Elternkarenz	
	ein Elternteil	beide	monatl. Rate in €	max. Summe in €	
1	12 (pauschal)	12+2=14	1.000	14.000	
2	15 (pauschal)	15+3=18	800	14.400	
3	20 (pauschal)	20+4=24	624	14.976	bis zum 24. Lebensmonat des Kindes
4	30 (pauschal)	30+6=36	436	15.696	
5	12 (einkommensabh.)	12+2=14	1.000– 2.000	28.000	

Quelle: Österreichisches Bundeskanzleramt (2015); eigene Berechnungen.

Im europäischen Vergleich weist Österreich ein Karenzsystem auf, das die traditionelle Aufteilung von bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Kinderbetreuungs- und Familienarbeit fördert (Ciccia/Verloo 2012). Gründe dafür liegen im vergleichsweise langen und gering bezahlten Karenzanspruch von 24 Monaten sowie im Fehlen einer *nur* für den Vater vorgesehenen, nicht übertragbaren, gut bezahlten Karenzzeit für *mehrere* Monate (Dearing 2016, Doucet 2013). Eltern wählen nach wie vor am häufigsten (41 Prozent) die längste Variante des KBG (30+6), auch wenn der Kündigungsschutz nur bis zum 24. Lebensmonat des Kindes aufrecht ist. Der Anteil an BezieherInnen des einkommensabhängigen und kürzesten Modells stieg in den letzten Jahren von 14 Prozent auf 22 Prozent und erreicht damit beinahe den Anteil des Modells 20+4 mit 24 Prozent (BMFJ 2014, 2015, 2016, eigene Berechnungen). Väter beteiligen sich vornehmlich am Bezug des einkommensabhängigen KBG (12+2) bzw. an den beiden kürzesten Pauschalvarianten (12+2 und 15+3): seit 2011 konstant in etwa 25 bis 30 Prozent aller jeweiligen KBG-Fälle. Das heißt auch, dass jene Väter überwiegend das Mindestausmaß von zwei Monaten an KBG beziehen: Die Zahlen für das Jahr 2011 belegen, dass Väter nur 4,2 Prozent aller ausbezahlten KBG-Tage in Anspruch genommen haben (Reidl/Schiffbänker 2013).

3. Forschungsbefunde

Die geschlechtsspezifische Aufteilung von Karenzzeiten nach der Geburt eines Kindes wird aus vielen Perspektiven zu erklären versucht: Von einflussreicher Bedeutung sind

der Arbeitsplatz und die Erwerbstätigkeit der Väter und der Mütter (Bygren/Duvander 2006, Pull/Vogt 2010, Schiffbänker/Holzinger 2014), internalisierte, kulturelle Geschlechternormen, die die elterliche Entscheidung beeinflussen (Schmidt et al. 2015, Steiber/Haas 2009), und die Struktur des staatlichen Karenzbeihilfen-Systems (Brandth/Kvande 2012, Dearing 2016, Doucet 2013). Eine einkommensabhängige Ersatzleistung kann das Ausmaß des geteilten Bezugs steigern, wie Studien für Deutschland zeigen (Pull/Vogt 2010, Reich 2011), wo Eltern ebenfalls für 14 Monate ein einkommensabhängiges »Elterngeld« beziehen können. Dieser Effekt ist bei Elternpaaren, in denen der Mann höher gebildet ist als die Frau, am stärksten zu beobachten (Geisler/Kreyenfeld 2011, 2012). Die Zunahme des geteilten Elterngeldbezugs beider Elternteile kann zum Teil durch ressourcentheoretische Ansätze erklärt werden (Dechant/Blossfeld 2015, Reich 2011, Trappe 2013): Für den Bezug von Vätern kann entscheidend sein, dass diese trotz einer Karenzphase die traditionelle Verantwortung für das Familieneinkommen wahrnehmen können, weil ein Großteil deren Einkommens ersetzt und auch das Einkommen der Partnerin in die Kalkulation aufgenommen werden kann. Für Mütter kann Geld dann ein zentrales Kriterium sein, wenn sie früher oder mit einem höheren Stundenausmaß als geplant wieder ins Erwerbsleben einsteigen (Baxter 2008).

Allerdings scheinen ökonomisch basierte Erklärungen nicht auszureichen und der Entscheidungsprozess zur Aufteilung von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung von größerer Komplexität zu sein (McKay/Doucet 2010, Vogl/Krell 2012, Yarwood/Locke 2016). In einer repräsentativen Befragung wurden paarinterne Entscheidungsprozesse hinsichtlich der Beteiligung der Väter untersucht (Kapella u. a. 2011). Fällt die überwiegend von beiden Eltern gemeinsam getroffene Entscheidung zugunsten einer längerfristigen Veränderung der Erwerbstätigkeit des Mannes aus, gründet dies auf dem Wunsch der Väter, mehr Zeit für Familie und Kinder zu haben und die Partnerin zu entlasten. Dieser Wunsch ist aber an die Bedingung geknüpft, keine maßgeblichen finanziellen Nachteile aus dieser Veränderung zu haben. Entscheiden sich Paare gegen eine längerfristige Veränderung der Erwerbstätigkeit des Mannes, sprechen daher meist die Situation am Arbeitsplatz und die finanzielle Situation der Familie dagegen, oder macht die von der Partnerin übernommene Betreuung des Kindes dies nicht erforderlich. Der Aushandlungs- und Entscheidungsprozess für eine Karenz des Vaters findet jedoch nicht nur innerhalb des Paares, sondern auch mit den ArbeitgeberInnen des Vaters statt, wie qualitative Ergebnisse zum Entscheidungsprozess für eine Karenz von hochgebildeten Vätern (Holzinger u. a. 2014) zeigen. Neben dem Bedürfnis der Väter nach einer Auszeit vom Beruf und nach mehr Gleichstellung ist das Bedürfnis nach einer engen Beziehung zum Kind ein weiteres zentrales Motiv für eine Karenz.

Weisen Paare traditionelle Rollenvorstellungen auf, verläuft die Entscheidungsfindung tendenziell auf impliziter Ebene: die Form der Arbeitsaufteilung wird nicht ausdrücklich ausverhandelt. Paare, die jedoch egalitäre Vorstellungen verwirklichen wollen, treffen ihre Entscheidung bewusster und vereinbaren ihre gewählte Form der Arbeitsteilung auf einer expliziten Ebene (Rose et al. 2015, Wiesmann et al. 2008). Allerdings kann diese durch das komplexe Zusammenspiel verschiedener Aspekte

wieder in eine traditionelle und ungleiche Richtung umschlagen (Duvander 2014, Schadler et al. im Erscheinen): Ambivalente Rolleneinstellungen, Geschlechterbilder und Beziehungsvorstellungen, arbeitsbezogene Faktoren, rechtliche Möglichkeiten und körperliche Aspekte, wie bspw. das Ernähren des Kindes, formen die Verwirklichung elterlicher Entscheidungen. Diese Vielschichtigkeit belegen auch Studien, die sich mit der Rationalisierung der Entscheidung zur Aufteilung von Arbeit bzw. Kinderbetreuung befassen: Paare passen ihre Karenzarrangements an die individuellen beruflichen Perspektiven und die finanzielle Situation an, indem sie Aspekte davon »relevant setzen« und mobilisieren (Peukert 2015), und sie rahmen ihre Aushandlungen mit geschlechtlichen Zuschreibungen elterlicher Verantwortlichkeiten, Fähigkeiten und Bedürfnisse (Rose et al. 2015).

4. Entscheidung und Rechtfertigung in einer individualisierten Gesellschaft

Die Entscheidung eines Paares für eine bestimmte Karenzorganisation scheint auch in Verbindung mit einer gesellschaftlich legitimen Ordnung von Geschlecht und Familienleben getroffen und begründet zu werden: Was ist noch legitim, was ist es nicht mehr und muss erst diskursiv legitimiert werden? Neben normativen Rollenvorstellungen ist es auch die Vielfältigkeit an Optionen des österreichischen Karenz- und Kinderbetreuungsgeldsystems, das Eltern vor die Wahl stellt und die Frage nach den damit zusammenhängenden Entscheidungsprozessen, nach der Planung und der Legitimierung der letztlich getroffenen Entscheidung nach sich zieht. Vor dem Hintergrund einer zunehmend individualisierten gesellschaftlichen Ordnung sind Entscheidungen möglich, aber auch notwendig geworden. Obwohl sich in einer individualisierten Gesellschaft viele Möglichkeiten zu freien und autonomen Entscheidungen eröffnen, geht mit diesen paradoxerweise auch der Zwang einher, sich entscheiden zu müssen (Beck/Beck-Gernsheim 2012). Jede Entscheidung für eine bestimmte Handlung oder Einstellung erfordert in einem entroutinisierten und nicht mehr selbstverständlichen Alltag Abstimmungs- und Legitimationsleistung sowie »diskursive Rechtfertigung« (Giddens 1996, 191). Vor allem biographische Entscheidungen beruhen zunehmend auf Planung, Rationalisierung und (Selbst-) Verantwortung (Geissler/Oechsle 2012). In Folge müssen die unterschiedlichen und einzelnen Entscheidungen zu einem großen Ganzen integriert werden; jedes Individuum ist gefordert, seine Existenz zusammenzubasteln (Hitzler/Honer 2012). Die Entscheidung für eine Lebensweise ist immer auch eine Entscheidung gegen andere mögliche Lebensweisen und muss gegenüber diesen legitimiert werden. So haben eine dauerhafte Nicht-Erwerbstätigkeit einer verheirateten Frau und eine Entscheidung für einen familienzentrierten Lebenslauf an selbstverständlicher Geltung und an Legitimation verloren (Geissler/Oechsle 2012), oder werden traditionelle Zusammenhänge von Geschlechts-, Berufs- und Familienidentität bei Männern neu geordnet, die zunehmend unter den Druck familialer bzw. eigener Ansprüche geraten (Baethge 2012). Nichtsdestotrotz inkludiert familiäre Lebensführung weiterhin charakteristische geschlechtsspezifische Unterschiede, auch wenn diese aufgrund

zunehmend fehlender Selbstverständlichkeit permanent hergestellt werden müssen (West/ Zimmerman 2009, Jurczyk u. a. 2014).

Die Notwendigkeit und der Zwang einer subjektiven Lebensführung spiegeln sich auch auf der Mikroebene der elterlichen Entscheidung für eine bestimmte Variante der Karenzzeit und des Kinderbetreuungsgeldsystems wider. Innerhalb des vorgegebenen Spielraums des – im Fall dieses Beitrags – Kinderbetreuungsgeldsystems braucht es »legitime Handlungsbegründungen« (Kohli 2012, 233) für die elterliche Entscheidung. Während Eltern im Zuge dessen die individuellen Präferenzen gegenüber dem/der PartnerIn und die Entscheidung gegenüber ihrem/ihrer ArbeitgeberIn und ihrem sozialen Umfeld legitimieren müssen, konzentriert sich diese Studie auf jene Ebene der Legitimierung, die in Interviews vor und nach der Geburt des ersten Kindes diskursiv verhandelt und präsentiert wurde.

5. Empirische Studie und methodisches Vorgehen

Die Frage nach den elterlichen Legitimierungen ihrer Karenzorganisation wird in diesem Beitrag auf Basis einer qualitativen Longitudinalstudie² verfolgt, die die genderspezifischen Transformationsprozesse am Übergang zur Elternschaft untersucht. Von 2013 bis 2015 wurden dazu insgesamt 66 problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) mit heterosexuellen Paaren in Wien und Umgebung geführt. Bei der Erhebung wurden Vater und Mutter getrennt in drei Wellen (gegen Ende der Schwangerschaft, sechs Monate sowie etwa 24 Monate nach der Geburt) befragt. Die Berücksichtigung mehrerer Perspektiven zu mehreren Zeitpunkten erlaubt eine tiefgreifende Analyse sozialer Phänomene und Mechanismen sowie diskursiver Legitimierung elterlicher Praxen. In den meisten Fällen zeigen sich im Vergleich der drei Wellen stabile und konsistente Legitimierungsmuster.

Die Rekrutierung des Samples erfolgte über Geburtsvorbereitungskurse in Spitälern, über Informationsveranstaltungen für werdende Eltern und mittels Flyern in Eltern-Kind-Zentren und Geburtshilfe-Ordinationen. Das Sample (vgl. Tab. 2, S. 496) für die vorliegende Studie besteht aus elf heterosexuellen Paaren. Obwohl es hinsichtlich der gewählten KBG-Variante homogen ist und überdurchschnittlich viele Fälle mit der kürzesten, einkommensabhängigen Variante aufweist, bildet es durch die Vielfalt in der realisierten Dauer und Aufteilung der Karenzzeit Heterogenität ab. Dies ermöglicht zusätzlich einen fokussierten Blick auf die Legitimierung der Entscheidung für die kürzestmögliche Variante. Außerdem weisen die InterviewpartnerInnen unterschiedliche sozioökonomische Hintergründe auf.

2 Diese Studie wurde von der EU, 7th Framework Programme (320116) und von der Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien (H-284605/2015) gefördert.

Tabelle 2: Sample und dessen Nutzung des österreichischen Karenzsystems

Pseudonyme der Eltern	Papa- monat	KBG- Variante	Karenzpläne – in Monaten Welle 1 und 2		Realisierte Karenz – in Monaten Welle 3	
			Mutter ^a	Vater	Mutter ^a	Vater
1 Tina & Tom	ja	12+2 ein- kommens- abhängig	12	12	12	6 und 2 Teilzeit
2 Rita & Robert	kein Anspruch	20+4	20	0	20	0
3 Bianca & Bob	kein Anspruch	12+2 ein- kommens- abhängig	8	8	8	8
4 Anna & Alex	nein	20+4	20	(4) ^b	20	0
5 Olivia & Otto	kein Anspruch	12+2 ein- kommens- abhängig	12 und (24)	2	12 und 10	2
6 Maria & Max	ja	12+2 ein- kommens- abhängig	12	2	12 und 12	2
7 Dana & David	kein Anspruch	12+2 ein- kommens- abhängig	12	6 (-12)	12	6
8 Linda & Lucas	kein Anspruch	12+2	kein Anspruch	kein Anspruch	kein Anspruch	kein Anspruch
9 Julia & Jim	kein Anspruch	12+2 ein- kommens- abhängig	12	0	14	0
10 Emma & Emil	nein	12+2 ein- kommens- abhängig	12 Teilzeit	2	5 und 7 Teilzeit	2
11 Claudia & Chris	kein Anspruch	12+2 ein- kommens- abhängig	0	10	0	18

a Die Karenzdauer der Mutter inkludiert ihre Zeit in Mutterschutz.

b Zahlen in Klammer verweisen auf eine noch nicht festgelegte Dauer der Karenz bzw. eine noch nicht endgültig getroffene Entscheidung für eine Karenz.

Der Analyseprozess basiert auf allen 66 vollständig transkribierten Interviews und wurde softwaregestützt (MAXQDA) durchgeführt. Im ersten Schritt wurde jedes Interview einer offenen Themenanalyse unterzogen, um zentrale Kategorien induktiv zu erfassen. In der anschließenden komparativen Analyse wurde ein fokussiertes Kodierverfahren in Anlehnung an die *Grounded Theory* (Charmaz 2014) angewendet: Die für die Fragestellung signifikanten Textstellen zum Entscheidungsprozess und zu Begrün-

dungen dazu wurden tiefgehend und fallvergleichend analysiert. So konnten die zentralen Aspekte der Legitimierung erfasst und typische Muster identifiziert werden.

6. Ergebnisse: Elterliche Legitimierungsmuster

Die Narrationen der befragten Mütter und Väter verdeutlichen, dass sich die Eltern einer bewussten Entscheidung für eine bestimmte Form der Karenzorganisation und Variante des Kinderbetreuungsgeldes (KBG) kaum entziehen konnten: Auch ohne explizit danach gefragt zu werden, begannen die Eltern diese Entscheidung in Zusammenhang mit dem flexiblen Karenzsystem in die Erzählungen einzubauen, und in weiterer Folge zu rechtfertigen und zu legitimieren. Diese spezifische Ebene der Legitimierung – nämlich jene in der Interviewsituation selbst – steht im Mittelpunkt der in diesem Beitrag anvisierten Fragestellung.

Die Analyse der vorliegenden Daten offenbarte vier unterschiedliche, allerdings nicht voneinander unabhängige Formen von Legitimierung: Zunächst schienen ökonomische Aspekte die Legitimierung der Karenzentscheidung zu dominieren, vor allem hinsichtlich der unterschiedlichen Optionen des KBG. Eltern begründeten ihre Organisation und etwaige Aufteilung der Karenz aber auch erwerbszentriert mit dem Berufsleben beider Elternteile. Vorstellungen zu kindlichen Bedürfnissen dienten ebenso der Legitimierung wie Vorstellungen elterlicher Rollen und Verantwortlichkeiten. Alle vier Aspekte zeichneten sich durch geschlechtsspezifische Differenzierung aus.

6.1 Ökonomische Legitimierung

Da jede Form der Karenzorganisation mit einem Einkommensverlust einhergeht und sich die KGB-Varianten in finanzieller Hinsicht unterscheiden – und zwar sowohl, was die monatliche Ausschüttung als auch die Gesamtsumme betrifft, spielen finanzielle Begründungen in den Interviews eine wesentliche Rolle bei der Legitimierung der Karenzorganisation bzw. ist diese eng mit den KBG-Modellen verknüpft:

»Ausschlaggebend war, wo ma im Endeffekt, wenn ma sich's durchrechnet am besten finanziell aussteigt und ja, das war eigentlich das größte Kriterium« (Dana, Welle 1).

Das Streben nach einem hohen finanziellen Ertrag lässt sich durch zwei Motive erfassen: Einerseits sollen die Belastungen des Haushaltseinkommens (z. B. durch zusätzliche Ausgaben, fehlendes Einkommen, Kredit oder ähnliches) kompensiert werden; andererseits soll entweder die maximal zu erzielende Summe ausgeschöpft oder die gesamte kündigungsgeschützte Dauer der Karenz, die Eltern »zusteht«, genutzt werden. Um zu einer Entscheidung zu gelangen und diese legitimieren zu können, bedienen sich die befragten Paare des »Durchkalkulierens« (Alex, Welle 1), um herauszufinden, welches Modell in finanzieller Hinsicht geeignet ist. Die Entscheidung wird als vom objektiven Faktor »Summe des Geldes« geleitet und als rational, berechenbar und nachvollziehbar dargestellt:

»Ich hab mir ja auch so ein Excel gebastelt, wo ich halt dann mit quasi Zeitstrang seh und das alles ausgerechnet hab, mit welchem Modell ich mehr hab« (Otto, Welle 1).

Bei dieser Legitimationspraxis ist ein Unterschied der Einkommen innerhalb des Paares bedeutend, rechtfertigt allerdings nicht als einziger Grund eine bestimmte Organisation der Karenz. Die Überlegungen zum Einkommensunterschied innerhalb eines Paares sind eng gekoppelt an den Wunsch, während der Karenzzeit vom höheren Gehalt möglichst wenig zu verlieren:

»Es sind finanzielle Gründe natürlich, weil mein Mann einfach mehr verdient als ich« (Emma, Welle 3).

Das höhere Gehalt des Mannes legitimiert, dass er seine Erwerbstätigkeit nicht bzw. nur möglichst kurz unterbricht und KBG bezieht. Es zeigen sich jedoch deutlich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Legitimierung mittels Einkommensunterschied. Verdient die Frau mehr, ist die Legitimierung nämlich eine andere. Julia bspw. verdiente vor der Schwangerschaft bereits gut; ihr Mann war Student und neben dem Studium freier Dienstnehmer, wodurch sein Einkommen deutlich niedriger war. Die Wahl des einkommensabhängigen Modells wird folgendermaßen begründet:

»Weils einfach vom Gesamtvolumen des Geldes am meisten bringen würde und da ich eben erst anfangen zu arbeiten. [...] Beim nächsten [Kind] [...] wird auch wieder die Karenz anders aufgeteilt sein, weil dann wird die Gehaltsabhängige ja nicht gehen, weil meine Frau nicht genug verdienen würde« (Jim, Welle 1).

Das höhere Einkommen der Frau wird in diesem Fall nicht als Grund dafür angeführt, dass sie nicht oder nur kurz in Karenz geht und der Mann die längste Bezugsdauer aufweist. Ihr hohes Gehalt legitimiert vielmehr den möglichst langen Bezug des einkommensabhängigen Modells ihrerseits, weil so eine hohe Gesamtsumme des KBG erzielt werden kann – eine Legitimierung, die Paare mit einem besserverdienenden Mann nicht anwenden.

Ökonomische Legitimierungen sind eng an die Schaffung einer soliden Wissensbasis zum Karenz- und KBG-System geknüpft. Die Wahl einer bestimmten Variante wird dann mit den Informationen aus unterschiedlichsten Quellen und mit ExpertInnenwissen legitimiert. Über die solide Wissensbasis verfügen allerdings nicht unbedingt beide PartnerInnen; dies ist aber legitim, so lange auf den/ die PartnerIn verwiesen werden kann, der/ die sich auskennt. Das heißt in weiterer Folge auch, dass nicht beide gleichermaßen in den Entscheidungsprozess eingebunden sind, weil nicht beide über dieselben Informationen verfügen. Alex bspw. weiß nur von drei Modellen, von denen ihm Anna nach ihrer Recherche erzählt. Olivia überlässt die Wahl des KBG – zumindest für den ersten Teil ihrer Karenz – ihrem Mann Otto.

6.2 Erwerbszentrierte Legitimierung

Die Legitimierung mittels der Erwerbstätigkeit erscheint nicht verwunderlich, da der KBG-Bezug zumeist mit einer Karenzierung von dieser zusammenhängt. Allerdings zeigen sich auch hier deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede.

Für Mütter stellt sich nicht die Frage, *ob* sie ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, sondern *wie lange* diese Unterbrechung dauern soll. Sowohl eine vergleichsweise lange ununterbrochene Karenzdauer als auch eine rasche Rückkehr zum Arbeitsplatz legitimieren die befragten Paare mit dem Beruf und Arbeitsplatz oder mit der Branche der Mütter. Olivia, eine Kindergartenpädagogin, möchte bspw. in den ersten drei Jahren ihr eigenes Kind und nicht andere Kinder betreuen. Diesem Wunsch kann das Paar in seiner Entscheidung entsprechen, weil in ihrer Branche Arbeitskräftemangel herrscht und beide zuversichtlich sind, dass Olivia auch nach dem Kündigungsschutz »relativ leicht einen Job findet und der Arbeitgeber sich jetzt nicht leisten kann, dass er sagt, na, danke, wiederschau« (Otto, Welle 3). In anderen Arbeitsumfeldern verspüren Mütter mehr Druck. So arbeitet bspw. Emma in einem Beruf, in dem eine lange Karenz mit Nachteilen einhergehen kann. Sie hält bereits vor ihrem Karenzende mit einer geringfügigen Anstellung den Kontakt zum Arbeitgeber aufrecht, um am Arbeitsplatz präsent zu bleiben:

»Es war eigentlich immer ganz, ganz klar, dass des die günstigste Variante für uns is, weil die Emma [...] sowieso nicht so lang in Karenz gehn wollte, aus Angst, den Anschluss zu verlieren in der Arbeit« (Emil, Welle 2).

Die Wiedereinstiegspläne und -wünsche der Mutter hängen mit der Frage nach der optimalen Dauer ihrer Karenz und mit dem Arbeitsplatz eng zusammen. Ist der Wunsch nach einer raschen Rückkehr vorhanden (wie etwa bei Emma), wird der Wiedereinstieg sehr früh geplant und organisiert. Haben Mütter diesen Wunsch aber nicht, gibt es lange Zeit keine konkreten Pläne zum Wiedereinstieg:

»Ich glaub, so einen fixen Zeitpunkt werd ich ihnen nicht sagen können. Also die zwei Jahre auf alle Fälle und dann schau ma mal« (Olivia, Welle 2).

Der Wiedereinstieg der Mütter kann sich aufgrund der Arbeitsmarktsituation und der dort vorherrschenden (Geschlechts-) Normen aber auch schwieriger gestalten, als vor der Geburt geplant, bspw. wenn Linda bei mehreren Bewerbungen auf Vollzeit-Stellen mit Führungsverantwortung gefragt wird:

»Naja, wie werdn Sie das mit der Kinderbetreuung schaffen?« (Linda, Welle 3).

Die anschließenden Absagen begründen dann die deutliche Verlängerung der Karenz von Linda.

Für die Entscheidung für oder gegen eine Karenz als Vater – ähnlich der Entscheidung für eine kurze oder längere Dauer der Karenz der Mutter – kann ebenso der Arbeitsplatz der Väter als Legitimierungsgrundlage dienen. Signalisiert der Arbeitgeber,

bspw. gegen die Karenz von MitarbeiterInnen zu sein (oder wird dies so antizipiert), wird eine Karenz des Vaters nicht in Betracht gezogen:

*»Dass [der Arbeitgeber] hier bei mir keine, ja, keine Ängste, Befürchtungen haben muss, weil ich ja sowieso nicht in Karenz geh. Dadurch, dass ich in der Hinsicht dann nicht betroffen bin von seiner Sicht, ist es auch schon besser ja. Ich mein, Vaterschaftskarenz ist eh nur so kurz, aber die Arbeitgeber sehn das alles sehr strikt, [...] also, das heißt, er hat davon gesprochen, wortwörtlich Zitat, der Laden würde zusammenbrechen«
(Robert, Welle 1).*

Trifft das Elternpaar eine Entscheidung für die Aufteilung der Karenz, können ebenfalls ArbeitgeberIn und Arbeitsumfeld des Vaters, welche einer Karenz offen gegenüber stehen, Teil der Legitimierung sein. Auch der Zeitpunkt der Karenz des Vaters wird mit seiner Berufstätigkeit begründet:

*»Im Sommer, da kann ich mir in der Arbeit da relativ gut Freiraum schaffen«
(Max, Welle 2).*

Die Karenz eines Vaters erscheint Paaren in den Sommermonaten leichter umsetzbar, weil mit weniger Arbeitsausmaß zu rechnen ist und diese durch die Urlaubszeit weniger ins Gewicht fällt.

Die erwerbszentrierte Form der Legitimierung kann im Verlauf des Übergangs zur Elternschaft paarintern variabel gehandhabt werden. Julia bspw. spielt vor der Geburt des Kindes noch mit dem Gedanken, die Karenzzeit mit ihrem Mann aufzuteilen, wenngleich die Karenz ihres Mannes an seine Erwerbstätigkeit bzw. sein Studium angepasst werden müsste:

»Das muss sich halt eben von der Arbeit und vom Studium her ausgehn. Er hat eben vor, berufsbegleitend zu studiern« (Julia, Welle 1).

Zu diesem Zeitpunkt legitimiert Jim bereits eine Entscheidung gegen eine aufgeteilte Karenz mit einer fehlenden Festanstellung seinerseits:

»Da ich derzeit als Praktikant, freier Dienstnehmer angestellt bin, war es eher kein Thema, weil das. Man muss ja irgendwie fix angestellt sein, bis zu einem gewissen Grad und das hab ich nicht, drum war es kein Thema« (Jim, Welle 1).

Als dieser unmittelbar nach der Geburt eine Vollzeit-Anstellung erhält, wird diese jedoch zur Legitimierung der bestehenden Entscheidung gegen eine Karenz seinerseits verwendet:

»Da hab ich dann grad frisch zum Arbeiten angefangen und wollt dann nicht sagen, so, ich bin dann auch wieder weg« (Jim, Welle 3).

In Fällen, in denen Väter durch Ausbildungen versuchen, ihre Erwerbstätigkeit abzusichern oder eine Beförderung mit höherer Entlohnung zu erreichen, legitimiert dies, dass der Vater nicht oder nur kurz in Karenz geht (bspw. Jim oder Alex). Prekäre oder fehlende Anstellungsverhältnisse oder Ausbildungen der Mütter hingegen legitimieren

die Entscheidung für eine Karenz (bspw. bei Rita). Die Ausbildung absolvieren sie jedoch nicht – wie die Väter – berufsbegleitend oder mit dem Ziel eines höheren Einkommens, sondern reduzieren vielmehr ihre Ausbildungszeiten auf ein Teilzeitausmaß (wie bspw. Claudia, deren Partner nach dem Mutterschutz die Karenz übernimmt, oder Maria, die so die unbezahlte Phase ihrer Karenz »produktiv nutzen« will). Legitimiert wird dies damit, noch genügend Zeit für Familie und Betreuungsarbeit zu haben.

6.3 Kindzentrierte Legitimierung

Die gewählte Karenzdauer und -aufteilung wird auch mit der individuellen Einschätzung zum Kindeswohl und mit den Vorstellungen darüber legitimiert, wie lange das Kind zuhause von einem Elternteil betreut werden soll und ab wann ein Kind extern betreut werden kann.³ Die befragten Paare haben vielfältige Ansichten davon, wie lange ein Kind eine rein familieninterne Betreuung benötigt, bspw.:

»Bis man den leichten Übergang zum Kindergarten schafft. [...] Weil das is traurig, dann lässt du das Kind dort und das Kind kann ja nicht kommunizieren, is traurig, fühlt sich verloren. Und ich denke, ich weiß nicht, man kann nicht sagen, zwei Jahre, aber so 20 Monate, das is, ich denke eher, das passt« (Rita, Welle 3).

Eng verbunden mit der Frage der Karenzdauer und vor allem der Karenzaufteilung ist auch die Frage, wen das Kind als zentrale Bezugsperson braucht und wer die Sicherung des Kindeswohls am besten gewährleisten kann. Alex bspw. beruft sich auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Kindern. Man könne erst im Verlauf der Karenz erkennen, was sein eigenes Kind braucht:

»Das weiß niemand, das is für jedes Kind anders, ja. Manche Kinder sind mit einem Jahr schon durchgehend bei den Großeltern, manche brauchen drei Jahre die Mutter« (Alex, Welle 3).

Das Bedürfnis eines Kindes nach einer familieninternen Betreuung wird von den Paaren vordergründig mit der Mutter assoziiert. Da ihr die notwendigen Kompetenzen und dem Kind das Bedürfnis nach der Mutter zugeschrieben werden, wird die Mütterkarenz nicht in Frage gestellt bzw. nicht als Entscheidung präsentiert. Mit dem Bedürfnis des Kindes nach der Mutter für eine bestimmte Dauer wird auch die Option der Väterkarenz abgestimmt und legitimiert.

Die Legitimierung mit dem Bedürfnis des Kindes nach seinem Vater (für eine bestimmte Dauer in Karenz) findet sich in den Daten allerdings nicht. Vielmehr scheinen bei der Entscheidung für eine Karenz des Vaters auch sein Wohl und seine Bedürfnisse in den Vordergrund zu rücken: Diese Zeit soll »ihnen was bringen« (Tina, Welle 1), sie sollen die Entwicklung des Kindes »mitemleben« (Claudia, Welle 1), der Zeitpunkt der Karenz soll »bonders supa« (Tom, Welle 1) und auch die Karenzzeit selbst soll etwas Besonderes sein:

³ Im Sample findet sich die früheste familienexterne Kinderbetreuung mit 14 Monaten (Kinderkrippe); in anderen Fällen ist bis zum dritten Geburtstag noch keine geplant.

»Ich stell mir das irgendwie cool vor, ja. Bis zu dem Zeitpunkt wird's mit dem [Sohn] schon einfacher sein und ich werd leiwand mit ihm Zeit verbringen« (Max, Welle 2).

Das Kindeswohl kann bei der kindzentrierten Legitimierung aber auch vom Wohl und den Bedürfnissen der Mutter überlagert sein. Bei Paar 5 bspw. ist vor allem das Bedürfnis Olivias, ihr Kind so lange wie möglich selbst betreuen zu wollen, entscheidend:

»Da bin ich dann vielleicht auch zu egoistisch, dass ich sag, ich möchte das gern irgendwie erleben, was meine Tochter in den ersten drei Jahren erlebt. Ja. Und deswegen war's für mich irgendwie klar, [...] sie kommt erst mit drei in den Kindergarten. Also für mich persönlich war's nicht vorstellbar, sie vor dem zweiten Geburtstag in den Kindergarten zu geben« (Olivia, Welle 3).

Die Entscheidung für eine außerfamiliale Betreuung gründet wiederum nicht nur auf der Frage, wann das Kind für eine externe Betreuung bereit ist, sondern auch, ob und wann ein Platz zur Verfügung steht oder nicht.⁴ Je nachdem, wann das Kind einen Platz in einer Einrichtung bekommt, kann die (Väter-) Karenz länger oder kürzer ausfallen. Wird das Kind dann familienextern betreut, wird ebenso kontinuierlich das Wohl des Kindes evaluiert, um beurteilen zu können, ob die externe Betreuung dem Kind schaden könnte. Tina bspw. denkt, »dass es für die [Tochter] sicher auch anstrengend is. [...] Und trotzdem glaub ich, dass ich mir da mehr Gedanken mach als vielleicht notwendig wär, weil ich bei der [Tochter] jetzt nicht das Gefühl hab, dass sie da darunter leidet« (Tina, Welle 3). Im Vergleich zu Olivias Überlegungen wird hier der Unterschied zwischen dem Wohl der Mutter und jenem des Kindes ersichtlich.

6.4 Rollenspezifische Legitimierung

Die Analyse der Narrationen zeigt, wie elterliche Überzeugungen zu rollenspezifischen Verantwortlichkeiten die Entscheidung der Karenzorganisation legitimieren. Mutterschaft wird von den InterviewpartnerInnen selbstverständlich mit Fürsorge und Karenz verbunden. Über eine explizite Entscheidung für eine Mütterkarenz und über die Karenzzeit der Mütter selbst wird nicht berichtet oder erzählt; außerdem übernimmt die Mutter unhinterfragt die ersten Monate, wenn die Karenz geteilt wird. Bei der Legitimierung offenbaren sich Vorstellungen davon, wer zur Kinderbetreuung und zur Erfüllung kindlicher Bedürfnisse qualifiziert ist. Rita ist bspw. überzeugt, dass Männer für Kinderbetreuung weniger gut geeignet seien als Frauen und auch, dass sich Männer dieser Tatsache ebenfalls bewusst seien. Sie denkt, »dass man sieht, ob das Kind wirklich so dich braucht oder ob man das Kind auch mit anderen Leuten lassen kann. Aber ich glaub, bis zu einem Jahr ist es eine sensible Grenze« (Rita, Welle 1). Die Narrationen zeugen nicht nur von der elterlichen Ansicht, dass die Mutter hauptverantwortlich für die Kinderbetreuung sei, sondern auch von der elterlichen Annahme,

4 Wenngleich in Wien die Abdeckung an Plätzen auch nicht vollständig gewährleistet ist, ist die Situation für die meisten aus Wien stammenden Eltern im Sample einfacher als für Eltern, die am Land oder in kleineren Städten leben (Statistik Austria 2015).

dass auch ArbeitgeberInnen diese Vorstellung teilten und für sie daher der Umgang mit Mütterkarenz leichter sei als mit Väterkarenz.

Die Frage, ob sich auch der Vater an der Karenz und dem KBG-Bezug beteiligt, beschäftigt alle Eltern in den Interviews. Dabei scheint der Wunsch der Väter nach einer Karenz – ähnlich dem Wunsch der Mütter, wieder zu arbeiten – Grundvoraussetzung für den elterlichen Entschluss zur Aufteilung von Karenz zu sein. Dieser muss betont und durchgesetzt werden:

»Dass ich in Karenz gehen wollte, das war fix, also das hätt ich ma auch nicht nehmen lassen wollen, ja« (David, Welle 1).

Wird der Wunsch nach einer Karenz des Vaters nicht verwirklicht, werden äußere, unbeeinflussbare Umstände zur Legitimierung herangezogen, als Vater nicht in Karenz gehen zu *können*. Besteht kein expliziter Wunsch seitens des Vaters, bleibt diese Option vage und wird nur realisiert, wenn es unbedingt nötig ist und nichts dagegen spricht:

»Ein Jahr noch, also bis Februar nächsten Jahres. Dann kann ich vier Monate gehn. Väterkarenz. [...] Mir wird nicht viel anderes überbleiben« (Alex, Welle 2).

Wird die Karenz des Vaters nicht realisiert, bedienen sich Paare ebenfalls der Legitimierung, dass äußere Umstände dies verhindern. Zu erklären, als Vater nicht in Karenz gehen zu *wollen*, scheint nicht möglich zu sein; durchaus jedoch, dass Paare über eine Beteiligung und einen etwaigen Wunsch des Vaters bis zur Geburt noch nicht gesprochen haben. Eine Karenzphase seinerseits wird dann jedoch ebenso unwahrscheinlich und eher mit der Option einer unbezahlten Karenzphase der Mutter kompensiert (z. B. bei Olivia, Maria und Linda). Ist der Wille zur Väterkarenz stark, wird auch eine unbezahlte Karenz des Vaters möglich (wie bei Chris und Tom). Beide Strategien widersprechen der ökonomisch-orientierten Legitimierungspraxis.

Die Intensität, mit der der Wunsch der Väter nach Karenz betont wird, lässt sich für Mütter nicht feststellen. Jedoch wird die jeweilige Dauer der Karenzzeit der Mütter von beiden PartnerInnen begründet. Die Narrationen bilden ab, was als optimale Karenzdauer wahrgenommen wird. Dies unterscheidet sich wiederum nach Geschlecht: Während ein Jahr für Mütter als »zu kurz« dargestellt wird, werden für Väter bereits mehr als zwei Monate als eine lange Karenzdauer angesehen. Dies korrespondiert mit den Erfahrungen im sozialen Umfeld wie Freundeskreis oder Arbeitsplatz. Das zu tun, was die meisten anderen auch tun, kann als Legitimation für die eigene Karenzentscheidung dienen. Kommt es zu keinen Abweichungen von der Norm, wird die Entscheidung für legitim befunden:

»Viele Frauen, mit denen ich so in Kontakt getreten bin, machen das so mit zwei Jahren mit dem Modell« (Rita, Welle 1).

Gibt es bereits Vorbilder zur Orientierung, also bspw. Männer, die in Karenz waren oder sind, erscheint die Väterkarenz leichter umsetzbar:

»Ein Arbeitskollege von ihm macht das jetzt im Sommer auch, weil die haben letztes Jahr ein Kind bekommen, also somit weiß man zumindest, dass es auch möglich ist und dass der Arbeitgeber das auch ermöglicht« (Olivia, Welle 1).

Die befragten Väter verstehen ihre Beteiligung an der Kinderbetreuung (in Form von alleiniger Karenz wie bei Chris oder in Form von gemeinsamer Zeit in Karenz wie bei Otto oder Lucas) als Unterstützung für die Mutter. Chris bspw. begründet damit zu allen Interviewzeitpunkten seine Karenz. Gleichzeitig korrespondiert dies mit der schwierigen Situation an seinem Arbeitsplatz:

»Aufgrund der Situation von meiner Firma jetzt haben wir uns entschlossen, dass ich jetzt die komplette Zeit nehme, weil es ganz einfach auch eine Entlastung ist für meine Frau, zum Studium zusätzlich« (Chris, Welle 2).

So wird der Mutter wiederum die Verantwortung der Kinderbetreuung zugeschrieben, von der sie der Vater entlasten oder bei der er sie unterstützen kann. Außerdem legitimieren beide PartnerInnen ihre Entscheidung mit der Tatsache, dass es sich um eine zeitlich begrenzte Ausnahmesituation handelt. Die der Norm entsprechende Situation ist dann wiederhergestellt, wenn der Vater eine Vollzeitstelle antritt:

»Wir haben das auch von Anfang an auf End-Zeit geplant. Net, dass i sag, okay, jetzt bleib i z'haus und waß net, wann i wieder geh. [...] Hat sich dann auch glücklicherweise so ergeben, dass i mit September wieder Vollzeit angefangen hab zu arbeiten« (Chris, Welle 3).

Die Legitimierung mit dem Ziel der Unterstützung findet sich für die Karenz von Müttern in den Daten nicht, da die Väter nicht von der Verantwortung für die Kinderbetreuung entlastet werden müssen: In ihrer Hauptverantwortung liegt die finanzielle Situation der Familie. Hier wird erneut deutlich, wie die rationale Kalkulation des bestmöglichen finanziellen Ertrags eng mit den geschlechtsspezifisch konstruierten Fähigkeiten und Zuständigkeiten zusammenhängen kann.

7. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In Österreich können in den vergangenen Jahrzehnten gravierende Veränderungen beobachtet werden; einerseits in den Vorstellungen elterlicher Rollen, andererseits in der zunehmenden Anzahl von Möglichkeiten, wie Eltern die Betreuung des Kindes und die finanzielle Sicherung aufteilen. Vor dem Hintergrund eines Karenzsystems, das es Eltern ermöglicht, die Karenzphase nach der Geburt ihres Kindes auf vielfältige Weise zu arrangieren und durch das Kinderbetreuungsgeld (KBG) finanziell unterstützen zu lassen, stellt dieser Beitrag die Frage, wie Eltern während des Übergangs zur Elternschaft ihre Entscheidung für eine spezifische Karenzorganisation rechtfertigen und begründen. Denn auch wenn das Handlungsergebnis instabil ist (Kohli 2012), hat sich eine neue stabile Handlungsstruktur etabliert: die des Suchens und Reflektierens, des Entscheidens und Wählens, als auch die des Rechtfertigens und Legitimierens.

Die Ergebnisse zeigen, dass der hohe Grad an Handlungsoptionen für Eltern nach möglichst eindeutiger Legitimation zu verlangen scheint. Daher dominieren zunächst Begründungen finanzieller Art, die in den Interviews als unbeeinflussbar und logisch nachvollziehbar präsentiert werden. Der Legitimationsprozess ist jedoch komplexer, wie bereits bestehende Ergebnisse zum Entscheidungsprozess zeigen (Holzinger u. a. 2014, McKay/Doucet 2010, Vogl/Krell 2012, Yarwood/Locke 2016): Es sind mehrere Aspekte, die miteinander kombiniert ein paarspezifisches Legitimierungsmuster ergeben. Dem Bedürfnis, eine möglichst hohe Summe an KBG erhalten oder die gesamte kündigungsgeschützte Dauer der Karenz in Anspruch nehmen zu wollen, kann nur im Einklang mit anderen, für das spezifische Paar relevanten und bedeutenden Faktoren wie bspw. der beruflichen Situation, der Auffassung vom Kindeswohl oder geschlechtsspezifischen Zuschreibungen nachgegeben werden. Denn sowohl bei Paaren, die die Karenzphase aufteilen, als auch bei jenen, die das nicht tun, werden ökonomische Legitimierungen an erster Stelle genannt. Erst die weiteren, teilweise impliziten Legitimierungen machen die Differenzen in den Entscheidungen verständlich. So kann bspw. der paarinterne Einkommensunterschied als explizite Legitimationsgrundlage dienen; das höhere Einkommen wird allerdings je nach Geschlecht unterschiedlich bewertet und dient der Verwirklichung paar- und geschlechtsspezifischer Rollenvorstellungen bei der Karenzorganisation. Die Aufteilung und damit einhergehende Verlängerung der Karenz kann – selbst wenn sie den KBG-Ertrag erhöhen würde – sowohl den Ansichten über die Bedürfnisse des Kindes als auch dem Bedürfnis der Mutter nach Kopräsenz mit dem Kind und dem nicht vorhandenen Bedürfnis des Vaters nach einer Karenz widersprechen. Die finanzielle Legitimierung erfolgt dann anhand der noch tragbaren finanziellen Einbußen. Andere Paare, die den maximalen finanziellen Ertrag ausschöpfen wollen, teilen infolge die kürzestmögliche Karenz, weil dies auch mit ihrer beruflichen Situation, mit ihren Ansichten zum Kindeswohl und zu elterlichen Rollen korrespondiert.

Wie Eltern die verschiedenen verfügbaren Karenzmodelle verstehen und wie sie diese letztlich umsetzen und legitimieren, ist eng sowohl an deren spezifische Situation und Lebenswelt als auch an deren Relevanzsetzung (vgl. dazu Peukert 2015) geknüpft. Eine Erhöhung der Wahlmöglichkeiten ist daher nicht mit Regellosigkeit bei der Auswahl gleichzusetzen: Auch wenn das Karenzsystem signalisiert, eine freie Entscheidung über die Aufteilung von Betreuungsarbeit und Erwerbsarbeit nach der Geburt des Kindes zu ermöglichen, ist dies nicht uneingeschränkt von anderen sozialen Regeln und Zwängen möglich (Beck/Beck-Gernsheim 2012, Giddens 1996). Es kann daher nicht (geschlechts-) neutral betrachtet werden (Doucet 2013). Erst die Wahlfreiheit gibt den Eltern die Möglichkeit, nach ihren von sozialen Normen geprägten und internalisierten Präferenzen – bspw. hinsichtlich ihrer Geschlechterrollenvorstellungen – zu entscheiden. Die Narrationen bilden die handlungsleitende Wirkmächtigkeit sozialer Normen in zwei zentralen Dimensionen ab:

(1) Für Mütter, die zumindest drei Jahre in Karenz sein wollen, scheint die soziale Akzeptanz brüchig geworden zu sein, auch wenn ein rascher Wiedereinstieg als nicht notwendig erachtet wird (vgl. dazu auch Geissler/Oechsle 2012): Beide PartnerInnen

legitimieren dieses Verhalten ausdrücklich. Dennoch herrscht unhinterfragte Einigkeit darüber, dass Mütter vorwiegend zum Wohle des Kindes in Karenz gehen. »Mütterkarenz« als Terminus ist aufgrund dieser Selbstverständlichkeit – im Gegensatz zu »Väterkarenz« – in den vorliegenden Daten nicht wiederzufinden. Die unterschiedliche Dauer dieser wird von den Paaren hingegen explizit begründet.

(2) Bei Vätern ist eine Karenzphase nicht selbstverständlich und setzt den ausdrücklichen Wunsch des Paares (zumindest des Vaters) danach voraus. Es scheint zwar legitim zu sein, dass die Verwirklichung dieses Wunsches von äußeren, unveränderbaren Umständen (z. B. Arbeitsumfeld) verhindert wird, und auch, dass der Karenzwunsch des Vaters nicht explizit geäußert wird; allerdings scheint es für Paare nicht möglich zu sein, zu erklären, dass der Vater nicht in Karenz gehen *möchte*. Auch in diesem Fall muss auf die Legitimation anhand verhindernder, unbeeinflussbarer Faktoren zurückgegriffen werden (vgl. dazu auch Schmidt et al. 2015). Im Gegensatz zu Müttern wird die Karenzphase von Vätern deutlicher an deren Bedürfnissen und an deren Situation ausgerichtet und gilt bereits als lange, wenn sie länger als zwei Monate dauert.

Literatur

- Baethge, Martin (2012) *Arbeit und Identität*. In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (HgInnen) *Risikante Freiheiten*. 8. Ausgabe. Frankfurt a. M., 245–261.
- Baxter, Jennifer (2008) *Is Money the Main Reason Mothers Return to Work After Childbearing?* In: *Journal of Population Research*, Nr. 25, 141–160.
- Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (2012) *Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie*. In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (HgInnen) *Risikante Freiheiten*. 8. Ausgabe. Frankfurt a. M., 10–39.
- Berghammer, Caroline (2014) *The Return of the Male Breadwinner Model? Educational Effects on Parents' Work Arrangements in Austria, 1980–2009*. In: *Work, Employment and Society*, Nr. 28, 611–632.
- BMFJ (Bundesministerium für Familien und Jugend) (2014) *Auswertung Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld*. Wien: BMFJ.
- BMFJ (Bundesministerium für Familien und Jugend) (2015) *Auswertung Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld*. Wien: BMFJ.
- BMFJ (Bundesministerium für Familien und Jugend) (2016) *Auswertung Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld*, verfügbar unter: <http://www.bmfj.gv.at/familie/finanzielle-unterstuetzungen/kinderbetreuungsgeld/statistik-vaeterbeteiligung--auswertung.html>, 8. 9. 2016.
- Brandth, Berit/ Kvande, Elin (2012) *Free Choice or Gentle Force? How Can Parental Leave Change Gender Practices?* In: Kjørholt, Anne-Trine/ Qvortrup, Jens (eds.) *The Modern Child and the Flexible Labour Market. Early Childhood Education and Care*. Houndmills et al., 56–70.
- Bygren, Magnus/ Duvander, Ann-Zofie (2006) *Parents' Workplace Situation and Fathers' Parental Leave Use*. In: *Journal of Marriage and Family*, Nr. 68, 363–372.
- Charmaz, Kathy (2014) *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*. London et al.
- Ciccia, Rossella/ Verloo, Mieke (2012) *Parental Leave Regulations and the Persistence of the Male Breadwinner Model: Using Fuzzy-set Ideal Type Analysis to Assess Gender Equality in an Enlarged Europe*. In: *Journal of European Social Policy*, Nr. 22, 507–528.

- Dearing, Helene (2016) *Gender Equality in the Division of Work: How to Assess European Leave Policies Regarding their Compliance with an Ideal Leave Model*. In: Journal of European Social Policy, Nr. 26, 234–247.
- Dechant, Anna/ Blossfeld, Hans-Peter (2015) *Changes in the Division of Labor within Highly Educated German Couples When the First Child is Born*. In: Zeitschrift für Familienforschung, Nr. 27, 373–396.
- Dörfler, Sonja u. a. (2014) *Europäische Kinderbetreuungskulturen im Vergleich. Jüngste Entwicklungen in der vorschulischen Betreuung in Deutschland, Frankreich, Österreich und Schweden*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Dörfler, Sonja/ Wernhart, Georg (2007) *Elternteilzeit aus der Sicht betroffener Arbeitnehmer/innen. Studie im Auftrag der AK Wien*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Doucet, Andrea (2013) *Can Parenting be Equal? Rethinking Equality and Gender Differences in Parenting*. In: McClain, Linda C./ Cere, Daniel (eds.) *What is Parenthood? Contemporary Debates About the Family*. New York, 257–275.
- Duvander, Ann-Zofie (2014) *How Long Should Parental Leave Be? Attitudes to Gender Equality, Family, and Work as Determinants of Women's and Men's Parental Leave in Sweden*. In: Journal of Family Issues, Nr. 35, 909–926.
- Geisler, Esther/ Kreyenfeld, Michaela (2011) *Against All Odds: Fathers' Use of Parental Leave in Germany*. In: Journal of European Social Policy, Nr. 21, 88–99.
- Geisler, Esther/ Kreyenfeld, Michaela (2012) *How Policy Matters: Germany's Parental Leave Benefit Reform and Fathers' Behavior 1999–2009*. Rostock: MPIDR Working Paper.
- Geissler, Birgit/ Oechsle, Mechthild (2012) *Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen*. In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (HgInnen) *Risikante Freiheiten*. 8. Ausgabe. Frankfurt a. M., 139–167.
- Giddens, Anthony (1996) *Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft*. In: Beck, Ulrich u. a. (Hg.) *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt a. M., 113–194.
- Hitzler, Ronald/ Honer, Anne (2012) *Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung*. In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (HgInnen) *Risikante Freiheiten*. 8. Ausgabe. Frankfurt a. M., 307–315.
- Holzinger, Florian u. a. (2014) *Vater werden ist nicht schwer, Vater sein hingegen sehr...?: Unterschiedliche Motive, Erfahrungen und Vereinbarkeitspraktiken von Vätern in Karenz*. Wien: Joanneum Research Forschungsgesellschaft mbH.
- Jurczyk, Karin u. a. (HgInnen) (2014) *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim u. a.
- Kapella, Olaf u. a. (2011) *Die Vereinbarkeitsfrage aus Sicht von Männern – Studienergebnisse im Detail*. In: Kapella, Olaf/ Rille-Pfeiffer, Christiane (HgInnen) »Papa geht arbeiten« – Vereinbarkeit aus Sicht von Männern. Opladen/ Farmington Hills, 85–190.
- Kohli, Martin (2012) *Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie*. In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (HgInnen) *Risikante Freiheiten*. 8. Ausgabe. Frankfurt a. M., 219–244.
- Kühhirt, Michael (2012) *Childbirth and the Long-Term Division of Labour within Couples: How Do Substitution, Bargaining Power, and Norms affect Parents' Time Allocation in West Germany?* In: *European Sociological Review*, Nr. 28, 565–582.
- Leibetseder, Bettina (2013) *Parental Leave Benefit in Austria. Stratified Take-up in a Conservative Country*. In: *International Review of Sociology*, Nr. 23, 542–563.
- McKay, Lindsey/ Doucet, Andrea (2010) »Without Taking Away Her Leave«: A Canadian Case Study of Couples' Decisions on Fathers' Use of Paid Parental Leave. In: *Fathering. A Journal of Theory, Research, and Practice about Men as Fathers*, Nr. 8, 300–320.
- Österreichisches Bundeskanzleramt (2015) *Beruf und Finanzielles bei der Geburt eines Kindes*, verfügbar unter: <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/8/Seite.086000.html>, 8. 9. 2016.
- Peukert, Almut (2015) *Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit: Arbeitsteilung unter neuen Vorzeichen?* Wiesbaden.

- Pfau-Effinger, Birgit (2009) *Unterschiede in der Kinderbetreuung im Ländervergleich im Rahmen kultureller und familienpolitischer Kontextbedingungen*. In: Kapella, Olaf u. a. (HgInnen) Die Vielfalt der Familie. Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen/ Farmington Hills, 113–132.
- Pull, Kerstin/ Vogt, Ann-Cathrin (2010) *Viel Lärm um Nichts? Der Einfluss der Elterngeldreform auf die Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter*. In: Soziale Welt. Zeitschrift für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, Nr. 61, 121–137.
- Reich, Nora (2011) *Predictors of Fathers' Use of Parental Leave in Germany*. In: Population Review, Nr. 50, 1–22.
- Reidl, Sybille/ Schiffbänker, Helene (2013) *Karenzväter in Zahlen. Ergebnisse einer Analyse von Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger*. Wien: Joanneum Research Forschungsgesellschaft mbH, Policies Zentrum für Wissenschafts- und Innovationsforschung.
- Rose, Judy et al. (2015) »Sometimes They Just Want to Cry for their Mum«: *Couples' Negotiations and Rationalisations of Gendered Divisions in Infant Care*. In: Journal of Family Studies, Nr. 21, 38–56.
- Schadler, Cornelia et al. (im Erscheinen) *Key Practices of Equality within Long Parental Leaves*. In: Journal of European Social Policy.
- Schiffbänker, Helene/ Holzinger, Florian (2014) *Väterkarenz und Karriere*. Wien: Joanneum Research Forschungsgesellschaft mbH.
- Schmidt, Eva-Maria et al. (2015) *Parental Constructions of Masculinity at the Transition to Parenthood: The Division of Parental Leave Among Austrian Couples*. In: International Review of Sociology, Nr. 25, 373–386.
- Statistik Austria (2014) *Familie und Erwerbsarbeit 2013*, verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/static/familie_und_erwerbstaetigkeit_2013_080941.pdf, 8. 9. 2016.
- Statistik Austria (2015) *Kindertagesheimstatistik 2014/2015*. Wien.
- Steiber, Nadia/ Haas, Barbara (2009) *Ideals or Compromises? The Attitude-behaviour Relationship in Mothers' Employment*. In: Socio-Economic Review, Nr. 7, 639–668.
- Steiber, Nadia/ Haas, Barbara (2010) *Begrenzte Wahl – Gelegenheitsstrukturen und Erwerbsmuster in Paarhaushalten im europäischen Vergleich*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 62, 247–276.
- Trappe, Heike (2013) *Fathers Who Claim Parental Leave Benefits: Only a Matter of Economic Considerations?* In: Zeitschrift für Soziologie, Nr. 42, 28–51.
- Vogl, Susanne/ Krell, Claudia (2012) *Parental Leave and Parenting Benefits: Potential Effects on Father Participation in Germany*. In: International Journal of Sociology of the Family, Nr. 38.1, 19–38.
- Wagner-Pinter, Michael/ Dremsek, Anna (2014) *Väter in Elternkarenz. Die Folgen des Bezugs von Kinderbetreuungsgeld für den Erwerbsverlauf von Männern*. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.
- West, Candace/ Zimmerman, Don H. (2009) *Accounting for Doing Gender*. In: Gender and Society, Nr. 23, 112–122.
- Wiesmann, Stephanie et al. (2008) »Not Worth Mentioning«: *The Implicit and Explicit Nature of Decision-making About the Division of Paid and Domestic Work*. In: Community, Work & Family, Nr. 11, 341–363.
- Witzel, Andreas (2000) *Das problemzentrierte Interview*. In: Forum Qualitative Sozialforschung, Nr. 1, 22.
- Yarwood, Gemma Anne/ Locke, Abigail (2016) *Work, Parenting and Gender: the Care-work Negotiations of Three Couple Relationships in the UK*. In: Community, Work and Family, Nr. 19, 362–377.

Kontakt:

eva-maria.schmidt@univie.ac.at
irene.rieder@univie.ac.at